

## **Familientreffen**

*Kurzgeschichte von Jonas Lehmann*

Nina stieg nur mit äußerstem Widerwillen in den wartenden Zug. Einmal im Jahr hatte sie keine andere Wahl. Jeden zweiundzwanzigsten Juni musste sie für einen Tag in ihre Vergangenheit fahren. Von der Großstadt in die Provinz. Die zu kühl eingestellte Klimaanlage machte ihr nichts aus. Nina war viel zu warm angezogen. Die Strumpfhose unter ihrem Kleid hätte sie sich sparen können. Durch ihren Körper strömte ein untrügliches Gefühl, den schönsten Wechsel aller Jahreszeiten verpasst zu haben, während die sommerliche Landschaft an dem großen Fenster der Regionalbahn langsam an ihr vorüberzog.

Mittlerweile sah sie mehr Bäume als Häuser, weite Felder und brach liegende Bahnhöfe, für verwaiste Dörfer. Orte, deren Charakter ihrer Geburtsstadt nicht unähnlich waren. Die Sonne wärmte Ninas Gesicht. Unweigerlich dachte sie an den Frühling. Sicher, sie hatte die zwitschernden Vögel am Morgen und das frühere, immer wärmer werdende Licht wahrgenommen. Aber im Prinzip hatte sie diesen sonst so leisen Übergang, als äußerst drastisch empfunden. Von einem Tag auf den nächsten, hatten die Frauen begonnen kurze, bunte Kleider zu tragen. Nina war aufgefallen, wie sich die Vielzahl der Männer, unsicher in ihren kurzen Hosen, durch die klimatisierten Gänge des Shoppingcenters bewegt hatten.

Seit Kurzem arbeitete sie nebenbei für die Kette einer Buchhandlung und da die Menschen an diesem Nachmittag lieber Gelato anstelle von Büchern kauften, blieb ihr viel Zeit, zu beobachten. Anfangs war dieser Nebenjob für Nina das, was wahrscheinlich auf jeden Nebenjob zutraf, ein notwendiges Übel. Doch die mittelmäßige Bezahlung, bot ihr wenigstens die Möglichkeit, eine gewisse Form der Freiheit in ihrem Handeln aufrecht zu erhalten. Es reichte für die Miete und ihrem – zugegeben eher *Laissez-faire* – geführten Studium der Kulturphilosophie. Dazu hatte sich, von Literatur umgeben zu sein, als Vorteil herausgestellt. Nina las mehr als früher. Sie seufzte leise auf. Vielleicht rührte ihr untrügliches Gefühl doch nicht aus diesem einen, verpassten Moment des Wandels. Letztendlich war es der haltende Zug, welcher ihr die endgültige Erkenntnis über die eigentliche Ursache gab. Nina war auf dem Weg in ihre Vergangenheit angekommen.

Mit ihr stiegen nur eine Handvoll Mitreisende aus. Die wenigen verteilten sich auf ausgebreitete Arme, Autos oder das gegenüberliegende Bahngleis. Nina stand eine Weile da und zupfte an ihrer Strumpfhose. Gleich nachdem sie bei ihrem Elternhaus angekommen war, würde sie sich umziehen.

Nach einer herzlichen Umarmung stellte sie ihre Tasche mit dem nötigsten für eine Nacht, in einen ungenutzten Hobbyraum, der früher einmal ihr Kinderzimmer gewesen war. Sie beschloss, sich komplett umzuziehen. Bestimmt würde es helfen, sich mental auf die nächsten paar Stunden einzustellen.

Nina richtete ihr geblümtes Kleid und betrat nach ihren Eltern den großen Saal der Gaststätte. Ein Meer aus weißen Haaren schien ihr entgegen, wie die schneebedeckte Einöde Sibiriens. Anstatt sich zu vergrößern, schrumpfte ihre Familie. Diesen Umstand bemerkte Nina, pünktlich jeden zweiundzwanzigsten Juni mit einer beiläufigen Grausamkeit. Es gab eine kurze Begrüßung. Sie suchte nach ihrer Tischkarte und sofort darauf den Blick ihrer Mutter. Diese hob nur ausweichend die Arme. Für Nina lediglich eine flüchtige Form der Entschuldigung. Sie hatte keine Wahl und ergab sich ihrem Schicksal.

Onkel Albert saß rechts von ihr. Er aß sein Rind am kurz angebraten. Darüber hinaus litt er Gingivitis. Sein Zahnfleisch war ebenso blutig, wie sein Steak. Die Stoffserviette spannte sich über seinen ausladenden Bauch, wie ein viel zu kleines Zelt. Zu ihrer Rechten döste Großtante Erna über ihren Hauptgang hinweg.

„Wie alt bist du jetzt?“

Der Fleischsaft tropfte beim Sprechen aus Onkel Alberts Mundwinkeln.

„Fünfundzwanzig“

„Oha. So langsam wird es Zeit!“

Er stieß ihr mit dem Ellenbogen leicht gegen die Seite.

„Wofür?“, fragte Nina einsilbig.

„Hast du etwa keinen Freund?“, bohrte Onkel Albert nach.

„Nein“

„Wie soll das dann etwas werden?“

Nina wusste, worauf ihr Onkel hinauswollte und sparte sich ihr „Was soll was werden?“, für einen späteren Zeitpunkt auf.

Sie glaubte das Dessert ohne weitere Zwischenfälle geschafft zu haben, da wachte Großtante Erna auf. Sie referierte über die Wichtigkeit der Messe. Ihr einziger Inhalt war Gott und das Unverständnis darüber, weshalb er sie nicht schon längst zu sich geholt hatte. Nina wollte sagen:

„Ist der Mensch am Ende nicht nur Opfer seiner Glaubensbekenntnisse, egal ob spiritueller oder kommerzieller Natur? Und ist nicht jeder, spiritueller Glaube längst schon kommerzialisiert?“

Stadtessen zeichnete sie mit der Gabel Linien in das Tiramisu vor ihr auf dem Tisch. Sie überstand folgende Unterhaltungen in zurückhaltender Würde:

„Immer noch Kulturphilosophie? Was kann man damit noch mal machen?“

„Kennst du noch den Max? Der war mal in deiner Klasse. Die haben jetzt auch gebaut.“

„Sagt dir Frau Meyer was? Nein, nicht die Frau Meier! Meyer mit y. Die mit dem kleinen Hund. Der Pudel. Ja, die hat auch Krebs. Schrecklich so was!“

Zum Abschluss erzählte Onkel Albert, wie jedes Jahr von dem niemals enden wollenden Rechtsstreit mit seinem Nachbarn, über ein eingetragenes Wegerecht und dem Schimmel in seiner Garage. Sein Grad der Empörung hielt trotz der immer gleichen, beiden Themen ein unverändert hohes Level. Nina registrierte keinerlei Abnutzungseffekt an ihm.

Doch irgendwann war es geschafft. Nina wollte zu Fuß nach Hause. Sie verabschiedete sich für später bei ihren Eltern, ging an leer stehenden Geschäften vorbei und schlenderte durch entvölkerte Straßen. Sie stellte fest, eine Stadt war erst richtig tot, sobald ihre Schaufenster mit schlechter Kunst vollgestellt wurden. Den warmen Farben und flach gemalten Häuser Marokkos, gelang es nicht, über die Leere hinwegzutäuschen. Mit ihrem Heimatort verband Nina nichts mehr. Sie blickte mit einer überheblichen Abscheu auf Onkel Albert und jene, die hiergeblieben waren hinab. Gleichzeitig blickte zu jenen hinauf, die es in noch größere Metropolen, mit noch klangvolleren Namen geschafft hatten.

Nina hörte Musik, der Gesang zeichnete je klarer ab, desto näher sie dem dumpfen Bass kam. Auf dem kleinen Platz mit Kopfsteinpflaster hatte man die Tische des Eiscafés zur Seite geschoben, um Fläche für zwei Bierbuden, einen Bratwurststand und die kleine Bühne zu schaffen. Weshalb hatte ihr niemand aus der Verwandtschaft davon erzählt? Nina mischte sich unter die ungefähr hundert Leute.

Obwohl, das stimmte nicht. Viel mehr wahrte sie Distanz zum Geschehen, indem sie sich gegen eine der Bierbuden lehnte. Das Sommerfest, wie es nach zahlreichen Umbenennungen und Jubiläen nur noch genannt wurde, war das Highlight im Kalender der Einwohner dieser Region. Vergleichbar mit dem Karneval in Rio oder dem Oktoberfest in München. Wenn auch ungleich kleiner, dafür nicht minder exzessiv. Nina erinnerte sich an erste Erfahrungen mit süßen Likören und Korn-Sorten, so bunt wie die Farben des Regenbogens – Kopfschmerzen am nächsten Tag inklusive. Es dauerte nicht lange, da berührte sie jemand an der Schulter.

„Ninaaaa?“

Wiebke erweiterte das A in Ninas Namen zu einem langen Ausdruck freudiger Überraschung. Auch Ninas Blick klarte auf. Sie umarmte ihre frühere beste Freundin. Wiebkes Bauch war zunächst im Weg und hielt beide Frauen auf Abstand.

„Im vierten Monat.“, erklärte Wiebke, bevor Nina danach fragen konnte.

„Max läuft hier auch irgendwo herum, und Jan, und Franzi, und Felix, Niklas auch.“

Den Namen Niklas flüsterte sie, wobei sie Ninas Ohr sehr nahekam. Nina verdrehte gespielt die Augen. Wiebke nahm Nina an der Hand.

„Komm. Wir gehen sie suchen!“, sagte sie und manövrierte Nina durch eine Traube, tanzender Leiber.

„Weißt du noch, wie wir bei Frau Meier behauptet haben, an unserem Gymnasium gibt es keine mündlichen Noten?“

„Oder als die gesamte Klasse den Sportunterricht boykottiert hat!“

Max stand hinter Wiebke und streichelte ihren Bauch. Franzi war bereits so betrunken, dass nur noch ein: „Mir geht es super!“, über ihre Lippen lallte. Jan versuchte, irgendwie Felix näherzukommen, und Felix tanzte mit einer auffallend jungen Frau aus irgendeinem Nachbardorf. Ein Stückweit hasste sich Nina für jene

Sentimentalität, welche sie nur schwerlich zu unterdrücken vermochte. Es war wie früher.

Dann kam Niklas. Natürlich hatte Nina andere Männer gehabt und manche von ihnen sogar geliebt. Niklas löste nicht mehr das in ihr aus, was die reine Vorstellungskraft bewirkt, wenn man über keinerlei Erfahrung verfügt. Niklas hatte sich nicht unbedingt verändert, aber entwickelt. Der Bart stand ihm gut. Machte sein Gesicht kantiger.

Wiebke zog Max von ihnen weg, um ihm irgendwas zu zeigen. Nina und Niklas standen da. Allein zwischen Hunderten. Sie tanzten ein wenig, tranken gemeinsam und wechselten schließlich nicht nur gedanklich, sondern auch räumlich das Geschehen. Der Bass entfernte sich solange, bis er unter dem Grillenzirpen bis zur Gänze verschwand. Nina spazierte gemeinsam mit Niklas durch Felder, die sie zuvor genauso durch das Fenster des Zuges gesehen hatte. Es brauchte nur ein paar Sätze, um sich gegenseitig auf den aktuellen Stand der Dinge zu bringen.

„Bist du zufrieden?“, wollte Niklas plötzlich wissen.

„Manchmal ja, manchmal nein. Ich stehe mitunter auf und frage mich, ob was ich mache, richtig ist. Du weißt schon, dieses Studium, der Nebenjob, die Unsicherheit. Was kommt danach? War das alles?“

„Klingt ziemlich existenziell für mich.“

„Wie steht es mit dir? Bist du zufrieden?“

„Sehr sogar. Ich habe meinen Job, meine Wohnung, meine Freunde.“, sagte er.

„Klingt ziemlich eintönig für mich.“

„Womöglich hast du recht, Nina.“

„Wolltest du denn niemals weg von hier?“, fragte sie.

„Ich bin nicht wie du. Mir gefällt es. Es hat diesen gewissen Telenovela- Charme. Du weißt schon, man geht gemeinsam feiern, und wenn du dein Handy verlierst, findest du wenigstens deine Freunde wieder, weil du weißt, wo sie betrunken Döner essen. Außerdem gibt es nur einen Döner und der ist ziemlich gut!“

Nina ließ seine Worte nachhallen. Niklas erschien ihr in der Tat glücklicher als sie selbst. Er war auf beneidenswerte Weise im Reinen mit sich und der Welt. Sie kamen bei einer alten Linde an. Der Baum stand auf einer Anhöhe. Mit viel Fantasie hatten die Lichter ihrer alten Stadt, von hier aus gesehen, eine gewisse Ähnlichkeit mit Los Angeles.

„Wenn du deine Erwartungen mit achtzehn vergleichst, haben sie sich erfüllt?“, fragte Nina.

„Schwierige Frage. Ich glaube, ich habe nie etwas erwartet. Nichts Spezielles. Ich nehme es an, wie es kommt.“

„Ich wäre zumindest gerne mehr gereist. Nach dem Abitur habe ich geglaubt, mit 25 bereits den Großteil der Erde besucht zu haben.“

„Dafür ist noch genug Zeit.“, befand er.

Nina und Niklas legten sich auf seine Jacke in das hohe Gras. Sie gab sich gänzlich dem beeindruckenden Sternenhimmel hin. Er drehte sich zu ihr hinüber. Im Gegensatz zu damals auf einer von Franzis Partys, küsste er sie dieses Mal. Sein Bart fühlte sich weicher an, als Nina im Vorfeld vermutet hatte.

„Was soll das jetzt werden?“, fragte Niklas und zerstörte damit den Augenblick.

„Was soll was werden?“, entgegnete sie.

„Das hier.“

Nina antwortete mit einem weiteren Kuss. Keiner von ihnen traute sich, den nächsten Schritt zu machen. Es würde wohl dabeibleiben. Ein tröstlicher und zugleich schmerzvoller Gedanke. Nur Nina wollte es nicht damit belassen. Als der Vorschlag in ihrem Unterbewusstsein zu einer handfesten Idee reifte, war sie sich nicht sicher, woher diese Überlegung ihren Ursprung nahm. Lag es an der großen Anzahl kitschiger Liebesromane, welche sie vor Kurzem erst in das Regal, gleich neben den Biografien einsortiert hatte? Dieser Abend mit Niklas verlief jedenfalls so, wie sich die meisten Zusammenfassungen auf den Einbänden für gewöhnlich lasen. Vorhersehbar und viel zu verklärt. Oder handelte es sich doch um ein tieferes Empfinden, welches Niklas weiterhin in ihr auslöste?

„Ich möchte, dass wir uns wiedersehen.“, gestand sie.

„Das möchte ich auch...“

„Hör mir erst zu.“, unterbrach sie ihn.

„Ich möchte, dass wir uns wiedersehen. Vom Abend des zweiundzwanzigsten, auf den dreiundzwanzigsten Juni. Wir treffen uns unter dieser Linde, und zwar in exakt zehn Jahren. Wir vergleichen unsere Träume mit der eingetretenen Realität, und was danach passiert, passiert.“

„Warum solange warten?“

„Betrachtete es als einen Pakt zwischen zwei Menschen. Eine geheime Abmachung nur zwischen uns beiden.“

„Du bist verrückt.“

Niklas probierte sie festzuhalten, aber Nina gab ihm einen Kuss, entwand sich seinem Griff und stand auf.

„Ich werde pünktlich um 22 Uhr hier auf dich warten.“

Mit diesen Worten ging sie auf die Lichter zu und von Niklas davon. Klar, sie hätte ihm ihre Nummer geben können, doch dies wäre nicht annähernd so spannend gewesen. Nina wusste, sie würde ihren Teil dazu beitragen, die Abmachung zu erfüllen.

\*

Zehn Jahre später stellte sie ihre Tasche mit dem Nötigsten für eine Nacht auf das Bett eines Hotelzimmers. Ihre Eltern hatten das Haus vor drei Jahren verkauft und würden von ihrer Wohnung an der Ostsee aus zu dem Familientreffen anreisen. Die stetig horrender werdenden Mietpreise großer Städte, sowie ein kollektiv entstandenes Bewusstsein für regionale Produkte und ein nachhaltigeres Konsumverhalten, hatten eine bestimmte Bevölkerungsschicht zu einer gewissen Landflucht bewogen. Diesem Trend war es zu verdanken gewesen, dass Ninas Eltern letztlich einen Preis erzielten, welcher den bereinigten Inflationswert ungefähr abdeckte. Nina hatte der Verlust dieses Erbteils keineswegs traurig gestimmt. Als Einzelkind war sie sogar froh, sich in absehbarer Zukunft nicht um den großen Garten kümmern zu müssen.

Nina drehte das mit einem kleinen Edelstein verzierten Schmuckstück an ihrem Finger. Unter ihrem Ehering war die Haut heller. Vor acht Jahren akzeptierte sie die zu erwartende Sinnlosigkeit eines abgeschlossenen Kulturphilosophiestudiums und heiratete den Franchisenehmer der Buchhandlung im Einkaufscenter. Ihr Mann war stolzer Besitzer eines kleinen Imperiums mehrerer Filialen und sorgte sich den Großteil seines Tages über die Konkurrenz der Online-Versandhäuser. Neben großen Marken gab es nur noch Ketten, denen es halbwegs gelang, sich gegen die Internetriesen zu behaupten. Die endgültige Kapitulation des Einzelhandels führte zu einer universellen Kollektivierung des Stadtbilds. Es war egal geworden, wohin man zum Einkaufen fuhr. Nina empfand dennoch, ihr Mann schätzte die Lage zu pessimistisch ein. Verbrachten sie doch einen Alltag, ohne finanzielle Sorgen.

Onkel Albert war inzwischen verstorben. Seine Gicht hatte einen chronischen Verlauf genommen, seine Nieren geschädigt und schlussendlich zu einem Organversagen geführt. Noch auf dem Totenbett hatte er versucht, eine Grundbuchänderung gegen seinen Nachbarn zu erwirken und einen Abdichtungstechniker für die Garage beauftragt. Nina erkannte, ein Menschenleben lässt sich insgesamt als eine recht ereignisarme Angelegenheit zusammenfassen.

Anders als ihren Onkel hatte der Erlöser Großtante Erna verschont. Dies hatte keinesfalls zum Bruch zwischen der rüstigen Dame und dem Heiligen Vater geführt. Sie ging weiterhin jeden Sonntag in die Kirche und bat um ihr Ableben. Nina war überzeugt, am Ende mit ihrer Großtante übrig zu bleiben. Ihr hellbrauner Fleck in der weißen Landschaft aus Haaren würde dann schon längst zu einem Teil der sibirischen Steppe ergraut sein. Tatsächlich war der Saal bereits zu groß. Die verbliebenen Familienmitglieder passten in ein Nebenzimmer. Nina fasste das diesmalige Treffen, als äußerst harmonisch auf. Ungeachtet dessen kreiste ihre Aufmerksamkeit um ein bestimmtes Thema.

Die alte Linde stand nach wie vor auf der Anhöhe. Im Vergleich zu ihrem letzten Besuch, wirkte die Krone gewaltiger auf Nina. Die Ausläufer der Stadt weiter unten waren hingegen unverändert geblieben. Lediglich der Friedhof hatte eine Erweiterung durch den Ankauf eines Nachbargrundstücks erfahren. Die scheinbar willkürlich verstreuten Grabsteine auf der hügeligen Wiese konnte Nina im Schein des Vollmondes nicht erkennen.



Es war zehn Minuten nach zehn. Niklas würde nicht kommen. Es erschien ihr ohnehin absurd. Sie wusste nichts mehr von ihm. Nina war es gelungen, ihn nicht in den sozialen Netzwerken zu suchen oder sonst einer Spur zu folgen. Nicht ausgeschlossen, dass Niklas ihre Abmachung vergessen hatte.

„Bist du um die halbe Erde gereist?“, fragte eine Stimme aus der Dunkelheit.

Nina drehte sich um. Die vergangene Dekade war Niklas gut bekommen. Sein Gesicht sah konturierter aus. Er trug keinen Bart mehr und Geheimratsecken verliehen ihm einen männlicheren Charakter. Sie gingen aufeinander zu. Unschlüssig ob sie sich küssen sollten, kam es zu einer vertrauten Umarmung. Niklas war nicht umgezogen, in seiner Firma soweit wie möglich aufgestiegen und immer noch beneidenswert zufrieden. Nina machte kein Geheimnis aus ihrer Hochzeit. Niklas beglückwünschte sie halbherzig.

Sie legten sich nicht ins Gras, sondern gingen spazieren. Sprachten miteinander. Ohne Pausen, ohne Vorbehalte und ohne Distanz. Ihre Träume hatten sich im Grunde nicht verändert. Manche davon waren zur Realität geworden, andere würden wohl niemals in Erfüllung gehen. Nina hatte mehr Länder gesehen, als noch mit fünfundzwanzig und dennoch weniger bereist, als es eigentlich ihre Absicht war. Sie kreisten um das Hotel, verlangsamten ihren Gang und beschleunigten ihn wieder. Dann blieben sie vor dem Eingang stehen. Ninas Lächeln lud ihn auf ihr Zimmer ein. Und während sie überlegte, ob Niklas es wirklich wert war, ihre Ehe aufs Spiel zu setzten, zog sie langsam ihr Oberteil aus.

ENDE

© by Jonas Lehmann

Braunschweig, den 8. März 2020